

# Dogmengeschichte durchs Schlüsselloch



Sylvia Nasar: Markt und Moral. Die grossen Ökonomen und ihre Ideen.

651 Seiten, 34 Abb.

C. Bertelsmann München, 2012.

Auf deutsch nur noch antiquarisch käuflich.

Original: «Grand Pursuit. The Story of Economic Genius», Simon Schuster, New York, 2011, 15 Euro.

**Rezension verfasst von:**

**Markus Schneider**

**[info@markusschneider.ch](mailto:info@markusschneider.ch)**

**Betreuerin: Prof. Andrea Franc, Universität Basel**

**Zürich, 21. April 2021**

## **Inhaltsverzeichnis**

1 Die Idee hinter dieser Ideengeschichte.....	1
2 Stil und Genre.....	1
3 Zur Autorin Sylvia Nasar.....	3
4 Dramaturgie.....	3
5 Dogmenstreit.....	5
6 Überraschungsgast: Beatrice Webb.....	5
7 Das Echo.....	7
8 Persönliche Wertung.....	7

## 1 Die Idee hinter dieser Ideengeschichte

Sylvia Nasar beginnt nicht bei Adam Smith, sondern mit Charles Dickens. London, 1842. Strassen voller Arbeitsloser, der Brotpreis hat sich verdoppelt, die Cholera wurde zur Epidemie. «In solchem Elend rackern sich, abgesehen von einigen wenigen Verschonten, neun Zehntel des gesamten Menschengeschlechts durchs Leben»: Diese Klage des Literaten Edmund Burke setzt Sylvia Nasar als Motto zuoberst. Um damit die eigene Idee hinter ihrer Ideengeschichte zu situieren: Armut muss nicht sein, Armut folgt keiner Regel, Armut ist nie und nirgends naturgegeben.

Ihren Hauptzeugen Alfred Mashall (1842 – 1924) nennt sie «Vater der modernen Nationalökonomie». Er sagte: «Der Wunsch, die Menschheit selbst in den Sattel zu heben, ist die Triebfeder fast allen Denkens beim Studium der Ökonomie.»<sup>1</sup> Diesen Satz stellt Nasar als zweites Motto ihrem Buch voran.

Dann zerlegt sie zwei Anti-Zeugen, laut denen die Wirtschaftsgeschichte deterministisch ins Desaster mündet: Thomas Malthus (1766 – 1834), nach dessen Theorie die Bevölkerung «immer und überall» schneller wächst als die Nahrungsmittelquellen.<sup>2</sup> Es folgt Karl Marx (1818 - 1883), der «mit mathematischer Sicherheit» beweisen wollte, bis wann das Proletariat verelendet ist und die Bourgeoisie ihren eigenen Totengräber produziert hat.<sup>3</sup> Nasar:

«Wäre Marx vor die Tür gegangen, sich (...) gründlich umgesehen, dann hätte er vielleicht erkannt, dass die Welt nicht so funktioniert, wie er und Engels es voraussagten. Die Mittelschicht verschwand nicht, sondern vergrösserte sich.»<sup>4</sup>

Aber Karl Marx ging nicht hinaus, sah keine einzige Fabrik von innen und hat laut Nasar nicht einmal die englische Sprache voll beherrscht, als er in Londoner Bibliotheken den Kapitalismus sezierte – und nie daran gedacht hätte, was Robert Giffen (1837 – 1910) belegen wird: eine «Verdreifachung des Wohlstands zwischen 1845 und 1865».<sup>5</sup> Auch Irving Fisher (1867-1947), Vorreiter des Monetarismus, erkannte sowohl den akademischen wie den sozialen Fortschritt: «Die Nationalökonomie ist nicht mehr die 'trostlose' Wissenschaft, welche lehrte, dass Hungerlöhne unvermeidlich sind.»<sup>6</sup> Fisher sah die «Abschaffung der Armut»<sup>7</sup> voraus. «Das wahre Alterslimit» liege bei hundert Jahren, die Lebenserwartung werde von 58 auf 83 Jahre steigen – was exakt eingetroffen ist.<sup>8</sup> Und Alfred Marshall schätzte die Kraft von Gewerkschaften realistisch ein: «Die Löhne werden steigen, die Armutsquote wird schrumpfen, England wird blühen und gedeihen.»<sup>9</sup>

## 2 Stil und Genre

Nasar umschreibt Denker auch äusserlich. «Eine stämmige, fast napoleonische Gestalt mit dickem, pechschwarzem Haar, das (...) aus Nase und Ohren spross»: Marx. «Ein scheuer, von einer Hasenscharte gezeichneter anglikanischer Pastor»: Malthus. «Ein blasser, unterernährter,

---

1 Seite 15.

2 Seite 21.

3 Seiten 29 bis 72.

4 Seite 63.

5 Seite 75.

6 Seite 368.

7 Seite 368. Nasar zitiert Irving Fisher: Report on national Vitality, 1909.

8 Siehe Fussnote 7.

9 Seite 102, Nasar zitiert Cambridge Independent Press, 16. Mai 1874.

verunsicherter, schlecht gekleideter Stipendiatsschüler»: Marschall, bevor er zum «Cambridge-Mann» aufstieg, der Keynes lehrte. «Kaum 1,6 Meter gross, Brillenträger, arm»: Student Milton, bevor er Rose, der Schwester eines Professors begegnete. Rose und Milton Friedman (1912-2006) verfassten gemeinsame Memoiren: «Two Lucky People» (1998).

Auch alle andern grossen Ökonomen beschreibt Nasar samt Gattinnen. Mary Paley, einer Pastorentochter, war es verboten, Charles Dickens zu lesen. Am King's College in Cambridge avancierte sie zur ersten erfolgreichen Frau, gefördert von Alfred Marshall himself. Neugierig ging sie hinaus für Feldstudien über die «ökonomische Wirklichkeit» in 14 Städten, Bergwerken, Eisen- und Stahlwerken, Textilfabriken und der Heilsarmee<sup>10</sup>. 1879 erschien ihr Werk unter beiden Namen: «The Economics of Industry – by Alfred Marshall and Mary Paley».

Wert legt Nasar auf die soziale Herkunft: «Ein Mann von Welt, einziger Sohn eines Tuchfabrikanten in dritter Generation»: Joseph Schumpeter (1883-1950). Dessen Ehefrau Gladys: «Zwölf Jahre älter, englische Upperclass, Tochter eines hohen Vertreters der anglikanischen Kirche». Als Studentin an der London School of Economics wurde Gladys zur Feministin. Alfred Marshall's Vater startete mit sechzehn ein Maklergeschäft, schickte seinen älteren Sohn mit 17 in eine Seidenmanufaktur nach Indien – während er den jüngeren Alfred zum Geistlichen ausbilden lassen wollte. Bis elf Abends paukte er mit ihm Hebräisch und Griechisch. Doch Alfred wollte Mathematik studieren, gewann in Wettbewerben die nötigen Stipendien und besorgte sich einen Kredit bei einem Onkel in Australien fürs King's College an der Cambridge University.

Plastisch veranschaulicht Nasar:

«Alfred Marshalls Vater ernährte mit 250 Pfund eine Frau und vier Kinder, Karl Marx, der zugegebenermassen schlecht mit Geld umging, konnte mit der doppelten Summe nicht einmal den äusseren Schein der Mittelschicht wahren.»

Die bisherigen Ausführungen zeigen: «Markt und Moral» ist eine lockere Lektüre. Auszug:

«Als Schumpeter sich endgültig von Gladys trennte, stellte er einen verschwenderischen Junggesellen-Lebensstil zur Schau. Er hatte eine Suite im noblen Hotel Astoria gemietet, gleich um die Ecke des Ministeriums, dazu eine Wohnung in der Studlhofgasse und die Hälfte eines gräflichen Palais, wo er Leute wie die Rothschilds und Wittgensteins oder andere Plutokraten und ausländische Diplomaten, Journalisten und Politiker zum Tee oder Dinner traf. Oft liess er sich in einer pompösen Kutsche vor dem Ministerium vorfahren. Er speiste in den besten Restaurants, trank den feinsten französischen Champagner und hatte oft eine oder zwei leichte Mädchen am Arm oder neben sich in der Kutsche sitzen».<sup>11</sup>

Nasar macht auch keinen Bogen ums Intime. Der schwule John Maynard Keynes (1883-1946) führte Statistik über seine Sex-Partner: 1905 null, 1911 acht, 1913 elf.<sup>12</sup> Joan Robinson (1903-1983) kommandierte «wie ein General», als sie zusammen mit ihrem Ehemann Austin und ihrem Geliebten Richard Kahn (1909-1989) Studien verfasste.<sup>13</sup>

---

10 Seite 113.

11 Seite 286.

12 Seite 301. Nasar beruft sich auf Robert Sideklskys dreibändige Biografie, 983, 1992, 2000. Anderswo zitiert sie auch die drei anderen Keynes-Biografen Roy F. Harrod, Peter Clarke und E.D. Moggridge.

13 Seite 428.

### 3 Zur Autorin Sylvia Nasar

Geboren wurde sie 1947 in Rosenheim. Deutsche Mutter, usbekischer Vater. Sie wuchs auf in New York und Ankara. Heute ist sie Professor Emerita an der Columbia University – aber nicht etwa für *Economics*, sondern für *Journalism*. Ihren Namen machte sie als Biographin des Mathematikers John Nash (1938 – 2015), der als Spieltheoretiker mit dem Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften ausgezeichnet wurde (1994). Nasars Buch «Beautiful Mind», erschienen 1998, erhielt als Verfilmung 2002 den Oscar. «Genie und Wahnsinn», so die Nash-Biografie auf deutsch, «liest sich wie ein Roman» (NZZ), der freilich belegt ist mit vier kleingedruckten Seiten Literaturverzeichnis samt 1929 Fussnoten.<sup>14</sup>

Dieselbe Präzision bei «Markt und Moral»: fünf Seiten Bibliographie, 1293 Fussnoten.<sup>15</sup>

Was ist nun Nasar? Schriftstellerin? Wissenschaftlerin? Ökonomie studiert hat sie in New York und München, den Journalismus praktiziert bei der «New York Times». Ihr Horizont ist breit, dieses Buch bietet eine bunte Mischung aus Nationalökonomie, Klatschspalte und Feuilleton. Quellen sind Schriftsteller wie Mark Twain, Marcel Proust, Franz Kafka, Graham Green, F. Scott Fitzgerald und natürlich Virginia Woolf, die einen Stock über Keynes wohnte und mit ihm die Bloomsbury Group prägte, eine frische Vereinigung von Künstlern und Intellektuellen. Nasar zitiert die Krankenschwester und Statistikerin Florence Nightingale oder den Londoner Journalist Henry Mayhew mit seiner 88-teiligen Serie «Von Haus zu Haus durch die Hauptstadt der Cholera».

Die politische Haltung von Sylvia Nasar erklärt sich bereits aus der Idee hinter ihrer Ideengeschichte: eine plausible Theorie führt zu einer klugen Politik. Treu nach Keynes fragt sie: «Wie lassen sich drei Dinge miteinander in Einklang bringen: ökonomische Effizienz, soziale Gerechtigkeit und individuelle Freiheit?»<sup>16</sup>

### 4 Dramaturgie

Ihre Denker reiht Nasar nicht kapitelweise hintereinander, sie lässt sie auftreten im Lauf der Geschichte: beginnend in der industriellen Revolution mit Karl Marx, endend in Indien mit Amartya Sen, geboren 1933. Dieser chronologische Aufbau hilft dramaturgisch. Das Gedankengut wird nebenbei erklärt, die gleichen Figuren treten laufend neu auf in wechselnden Konstellationen.

Zum Beispiel wird der Liberale Friedrich August von Hayek (1899 - 1992) eingeführt auf Seite 340 mit dem Hinweis, dass sein erster Lohn nach Studienabschluss 1921 innert neun Monaten von 5'000 auf eine Million Kronen anstieg. Diese Hyperinflation hat Hayek so tief geprägt wie die «blitzartigen Verstaatlichungen der Bolschewiken». Später, im Juni 1944 – im Buch auf Seite 481 – verschlingt Keynes im Liegestuhl auf einem Dampfer Hayeks frisch gedrucktes Buch «The Road to Serfdom» – und zwar «nicht einfach in Übereinstimmung, sondern in tief bewegter Übereinstimmung».<sup>17</sup> In Amerika angekommen logierte Keynes im «Washington Hotel» in Bretton Woods. Das war kein Luxusbau, Keynes' Begleiterin Lydia schrieb in Briefen an ihre Freundin Florence von «tropfenden Wasserhähnen». Hier wurde das Bretton-Woods-System erfunden mit dem US-Dollar als Leitwährung, das bis 1973 durchhielt.

14 Die Nummerierung beginnt bei jedem der 50 Kapitel neu. Gezählt in der deutschsprachigen Ausgabe.

15 Die Nummerierung beginnt bei jedem der 18 Kapitel neu. Gezählt in der deutschsprachigen Ausgabe.

16 Seite 16.

17 Seite 481, Nasar zitiert Sidelsky.

Ein voraus gegangener Wendepunkt der Geschichte: Am 7. Mai 1919 spazierte der amerikanische Präsident Herbert Hoover, «robust gebaut und breitschultrig», bei Tagesanbruch vor dem Hotel «Majestic» in Paris und beobachtete, wie «zwei vertraute Gestalten über die Strasse huschten»: John Maynard Keynes und Jan Smuts, südafrikanischer General.<sup>18</sup> Anlass waren die Verhandlungen zum Versailler Friedensvertrag – aus denen Keynes unter Protest abreiste. Die Siegermächte, die wegen Militärausgaben bei den USA in der Kreide standen, verlangten von den Verlierermächten Deutschland und Österreich derart gigantische Reparationszahlungen, dass die ganze Welt leiden wird, fürchtete Keynes. «The Economic Consequences of Peace», titelte er sein Buch, das sich 100'000 Mal verkaufte. Es war eine radikale Anklage gegen England, Frankreich und Amerika:

Wiedergutmachung war ihr Hauptinteresse (...), und sie behandelten sie als eine Frage der Theologie, der Politik, der Wahltaktik, kurz, von jedem anderen Gesichtspunkt als dem der wirtschaftlichen Zukunft der Staaten, deren Schicksal in ihrer Hand lag.<sup>19</sup>

«Ein Meisterwerk», lobte Schumpeter, der in der österreichischen Republik als Finanzminister im Einsatz stand. Wie in der Weimarer Republik war die Metapher vom «Gelddrucken auch in Wien hörbar: Ludwig van Mises (1881 - 1973) schrieb vom «heftigen Dröhnen der Gelddruckmaschinen der Zentralbank, die unermüdlich auf Hochtouren liefen, Tag und Nacht, während die meisten Industrieunternehmen stillstanden».<sup>20</sup>

Als Schumpeter aus dem Amt gejagt wurde, belohnte ihn das Parlament mit einer Banklizenz<sup>21</sup>, die er wagemutig einsetzte: Am 9. Mai 1924, am Tag des Wiener Börsenkrach, lösten sich wischen Frühstück und Mittagessen drei Viertel seiner Westpapiere in Luft auf.<sup>22</sup>

Zur gleichen Zeit ging Keynes in London pleite, als er auf eine Abschwächung des britischen Pfunds wettete.<sup>23</sup>

In den USA ist Keynes' düstere «Versailles-Prognose» nicht eingetreten, bildhaft erzählt Nasar aus den *Roaring Twenties* mit den neuen Gadgets. Nachdem Irving Fisher 1922 eine Rede übers Radio gehalten hatte und damit «das grösste Publikum seines Lebens» erreichte, kaufte er sich zwei Radiogeräte auf einmal. Bis 1929 werde jede fünfte amerikanische Familie ein Automobil besitzen, prophezeite Fisher, der eine «Stearns Knight»-Limousine fuhr.<sup>24</sup>

1929 geschah bekanntlich anderes. Mitte Oktober noch prophezeite Fisher, «dass der Aktienmarkt binnen weniger Monate noch um ein gutes Stück steigen» werde.<sup>25</sup> Wenige Tage danach crashte es so gewaltig, wie Hayek im Februar 1929 fürchtete.<sup>26</sup> Was beweist: Grosse Ökonomen überschätzen sich wie kleine Leute und investieren mal richtig, mal falsch.

---

18 Seite 314. Nasar bezieht sich auf Hoovers Memoiren, Band 1.

19 Seite 318.

20 Seite 327.

21 Er wurde Präsident der kleinen, alteingesessenen M.L. Biedermann & Co. Seite 218.

22 Seite 333.

23 Seite 350.

24 Seite 385.

25 Seite 385.

26 Seite 347.

## 5 Dogmenstreit

Passend zur Dramaturgie demonstriert Nasar das politische Hin und Her der Theoretiker. Zum Beispiel war Schumpeter Teil einer Kommission, welche «die Sozialisierung der deutschen Industrie prüfen sollte». Sein Kommentar: «Wenn jemand Selbstmord begehen will, ist es gut, wenn ein Arzt anwesend ist.»<sup>27</sup>

Keynes pries, siehe oben, Hayek, während Hayek sich kurz vor Kriegsende von der Idee des Laisser-faire distanzierte.<sup>28</sup>

Subtil das Verhältnis zwischen Fisher und Keynes, denn die beiden waren sich öfter einig als konträr. 1906 erklärte Fisher, den *Homo oeconomicus* für ausgestorben und das Laisser-faire zu einer veralteten Ideologie». <sup>29</sup>Sechs Seiten später legt Nasar dar, wer den Monetarismus erfand:

Irving Fisher war der Erste, der erkannte, mit welcher Macht das Geld die Realwirtschaft beeinflusst, und der als Erster feststellte, dass der Staat die Wirtschaftsstabilität steigern konnte (...), indem er einen einzigen Faktor als den Verantwortlichen für die scheinbar gegensätzlichen Übel von Inflation und Deflation bestimmte: die Kontrolle der Geldmenge.<sup>30</sup>

Diese Erkenntnis hat Milton Friedman beflügelt, aber sie soll gleichzeitig auch Keynes inspiriert haben zum legendären Satz: «Auf lange Sicht sind wie alle tot»(1923). Nasar überraschende Interpretation:

Die Idee hatte er sich von Fisher geborgt, den er «den Pionier der Preisniveaustabilität im Gegensatz zur Wechselkursstabilität» nannte (...), und Keynes liess keinen Zweifel daran, welche Entscheidung er favorisierte. Für ihn hatten stabile Binnenpreise höchste Priorität.<sup>31</sup>

In der Folge kämpften beide – Fisher und Keynes, für die Aufhebung des Goldstandards. Als Keynes am 17. März 1925 Winston Churchill an einem «schicksalhaften Dinner»<sup>32</sup>, zu einer Abwertung des Pfunds motivieren wollte, tat er dies im Einklang mit dem Amerikaner Fisher. Doch der britische Politiker folgte dem Rat der beiden Ökonomen nicht, die Arbeitslosigkeit im Norden Englands schnellte in die Höhe – und Keynes veröffentlichte sein nächstes Pamphlet: «The Economic Consequences of Mr. Churchill» (1926).

## 6 Überraschungsgast: Beatrice Webb

Durchs ganze Buch zieht sich eine Geschichte, die Nasar literarisch erzählt im Stil von «Beautiful Mind»: das Leben von Beatrice Webb (1858-1943), genannt Bea, die achte von neun Töchtern des Eisenbahnmagneten Richard Potter.<sup>33</sup> In diesem Haus verkehrten auch Intellektuelle, die Bea anstachelten: «Ich will ein Buch schreiben, das man lesen wird.»<sup>34</sup> Nach einer Dinnerparty stand in ihrem Tagebuch: «Ich fühlte mich wie ein eingesperrtes Tier, gefesselt an den Luxus.»

---

27 Seite 270.

28 Seite 467. Nasar belegt mit Hayeks Rede vor dem «Detroit Economic Club», 23. April 1945.

29 Seite 212.

30 Seite 218.

31 Seite 252.

32 Seite 253.

33 Seite 126.

34 Seite 135.

Im Erfrischungsraum des Britischen Museum begegnete sie Eleanor, der Tochter von Karl Marx, die auf «pittoresk nachlässige Weise gekleidet» war.<sup>35</sup> Darauf warf sich Bea ein paar abgerissene alte Kleidungsstücke über und machte sich auf den Weg, um ihr «Leben als Arbeiterin zu beginnen». Bei unerträglicher Hitze nähte sie sich die Finger wund und verdiente sich bis tief in die Nacht den ersten Schilling ihres Lebens.<sup>36</sup>

Den ersten Text ihres Lebens, schrieb sie nach der Wallraff-Methode: «Ich bin eine Mietkassiererin für einen grossen Block von Arbeitersiedlungen nahe den Londoner Docks, welche zur Behausung der niedrigsten Klassen von werktätigen Armen konzipiert und errichtet wurden».<sup>37</sup>

Ihr erstes Buch «Pages from a Work-Girl's Diary» wurde zum Bestseller. Sie lernte Alfred Marshall kennen und distanziert sich von ihren libertären Eltern. Trotzdem schenkte der Vater seiner «Lieblingstochter» zu ihrem 33. Geburtstag «eine jährliche Apanage von 1506 Pfund und den unvergleichlichen Luxus eines sorgenfreien Lebens»<sup>38</sup>.

Bea heiratete Sidney Webb, einen Fabianer, bekannt für zornige Reden an Arbeiterdemonstrationen. Das Paar empfing einmal in der Woche illustre Gäste wie Winston Churchill, den Bea auch mal neckte. Die Webbs gründeten das Wochenblatt «New Statesman» und bildeten einen «Think Tank» (Nasar), der zur London School of Economics führte, gedacht als «Ausbildungsstätte für die neue Klasse der Social Engineers».<sup>39</sup> In ihrem «Minority Report», erschienen 1909, nahm Bea ein grosses Wort von Keynes vorweg: *deficit spending*<sup>40</sup>.

Beatrice Webb formulierte es 24 Jahre zuvor so:

In Zeiten des Booms (..) sollte der Staat die Steuern für die Reichen erhöhen und einen Überschuss schaffen: in schlechten Zeiten sollte er selbst dann öffentliche Arbeiten finanzieren, wenn das bedeutete, dass er damit ein Haushaltsdefizit schuf».<sup>41</sup>

Am Ende haben sich die beiden Webbs verblenden lassen. Sie reisten in die Sowjetunion, wurden «mit Limousinen und Sonderzügen» durch die Ukraine gefahren, wo sich Gulags verbargen, wie wir heute wissen. Der Philosoph Bertrand Russel, befreundet mit den Webbs, nannte es schon damals eine «absurde Verherrlichung des Sowjet-Systems».<sup>42</sup> H.G. Wells schrieb seine Novelle «The New Machiavelli» (1910) animiert vom Leben der beiden Webbs.

Ähnlich blind verirrt hat sich Joan Robinson. Nach einer Woche in Moskau entschied sie, «dass Stalin kein Diktator, sondern ein besorgter, wenn auch etwas strenger und distanzierter Vater» sei.<sup>43</sup>

Nüchtern hingegen blieb John Mynard Keynes. Nachdem er am 3. August 1925 die russische Prima Ballerina Lydia Lopokova geheiratet hatte und in den Flitterwochen von der sowjetischen Regierung eingeladen wurde, schrieb er in sein Tagebuch: «Überall Spione, keine Redefreiheit, Geldgier ausgerottet».<sup>44</sup>

---

35 Seite 156.

36 Seite 157.

37 Seite 149.

38 Seite 164.

39 Seite 168.

40 Keynes im «Open Letter To President Roosevelt», 1933. Bei Nasar Seite 403.

41 Seite 384.

42 Seite 419.

43 Seite 526.

44 Seite 355.



## 7 Das Echo

«Markt und Moral» war kein Bestseller wie «Beautiful Mind». Aber das Buch wurde prominent rezensiert: von der Pulitzer-Preisträgerin Michiko Kakutani in der New York Times<sup>45</sup>, vom FAZ-Herausgeber Gerald Braunberger in der FAZ<sup>46</sup>, von Honorar-Professorin Karen Horn in der NZZ. Im Wissenschaftlichen Bereich ist immerhin eine Rezension auffindbar: von Princeton-Professor Orley Ashenfelter.<sup>47</sup> Er misst Nasars «Grand Pursuit» an Robert Heilbroner's Millionen-Bestseller «The Worldly Philosophers»<sup>48</sup>. Nasar kommt nicht so gut weg.

## 8 Persönliche Wertung

Zu empfehlen ist das Buch für alle, die auf unterhaltsame Art und Weise «Die grossen Ökonomen und ihre Ideen», so der Untertitel, kennen lernen wollen. Trotz 650 Seiten Umfang ist es aber, was das «Wirtschaftstheoretische» betrifft, dünn. Wer verstehen will, warum der Goldstand auseinandergefallen ist, ob der New Deal wirklich wirksam war oder wie welche Spekulationsblase platzte, wird enttäuscht. Zum Beispiel betont Nasar mehrfach die «mathematische Veranlagung» von Irving Fisher. Aber seine Quantitätsgleichung ( $M \times V = P \times Y$ ), bahnbrechend für den Durchbruch des Monetarismus, wird nicht erwähnt. Dafür zitiert Nasar aus Fischers Briefen an seine Frau Margie und informiert, dass 1893 die Hochzeitstorte der Fishers «fünfzig Pfund» wog, während rundherum Fabriken den Bankrott erklärten und Banken gestürmt wurden.

Meine Rezension deutet darauf hin: Diese Schrift ist so reich an Anekdoten wie kein zweites Ökonomiebuch – und damit auch für heutige Studentinnen und Studenten eine ergiebige Quelle für Farbtupfer beim Verfassen von trockenen Papieren. Denn Nasar belegt ihre «Geschichten» seriös, alle sind dank Fussnoten überprüfbar. Und ihre Art Wissensvermittlung hat in den Wirtschaftswissenschaften Tradition. So hat auch der grosse Keynesianer Gottfried Bombach (1919-2010) an der Universität Basel Theorien in seinen Vorlesungen immer mit allerlei amüsanten Geschichten drum herum – und just deswegen erfolgreich vermittelt.<sup>49</sup> Bei Nasar dagegen kommt das Inhaltliche da und dort zu kurz.

---

45 <https://www.nytimes.com/2011/12/02/books/grand-pursuit-by-sylvia-nasar-review.html>

46 <https://blogs.faz.net/fazit/2011/12/08/wie-uns-oekonomen-vom-dunkel-ins-licht-fuehren-anmerkungen-zum-neuen-buch-von-sylvia-nasar-90/>

47 <http://ftp.iza.org/dp6213.pdf>

48 [http://starbooksfeaa.weebly.com/uploads/5/4/8/6/54869709/the\\_wordly\\_philosophers.pdf](http://starbooksfeaa.weebly.com/uploads/5/4/8/6/54869709/the_wordly_philosophers.pdf)

49 Erfahrung des Verfassers.